

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Predigttext 30.5.2019, Chr. Himmelfahrt: 1. Könige 8,22-24.26-28:

Und Salomo trat vor den Altar des HERRN angesichts der ganzen Gemeinde Israel und breitete seine Hände aus gen Himmel und sprach: HERR, Gott Israels, es ist kein Gott weder droben im Himmel noch unten auf Erden dir gleich, der du hältst den Bund und die Barmherzigkeit deinen Knechten, die vor dir wandeln von ganzem Herzen;

der du gehalten hast deinem Knecht, meinem Vater David, was du ihm zugesagt hast. Mit deinem Mund hast du es geredet, und mit deiner Hand hast du es erfüllt, wie es offenbar ist an diesem Tage.

Nun, Gott Israels, lass dein Wort wahr werden, das du deinem Knecht, meinem Vater David, zugesagt hast.

Denn sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen - wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe?

Wende dich aber zum Gebet deines Knechts und zu seinem Flehen, HERR, mein Gott, auf dass du hörst das Flehen und Gebet deines Knechts heute vor dir.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

„Irdische Tempel braucht Gott nicht, Dome, die Meister erbauen, *Schatten* sind sie vor seinem Licht, welches kein Auge kann schauen. Aber er selbst baut sich ein Haus, wählt sich zur Wohnung **Seelen** aus, die seinem Rufe ge-

hören.“ Es ist ein wunderbares Lied – finde ich, dieses Kirchweihlied „Ewig steht fest der Kirche Haus“, mit einem tiefsinnigen Text und einer unglaublich kraftvollen Melodie: Einerseits weiß es zu feiern, dass wir einen Ort haben, an dem wir uns um Gott versammeln können. Aber es weiß eben doch auch darum, dass Gott für sich solche „heiligen“ Orte nicht braucht.

Ich musste gleich daran denken, als ich diesen Abschnitt aus dem Tempelweihgebet Salomos las, - und muss **nun** doch darauf achten, dass wir heute nicht Kirchweih, sondern Christi Himmelfahrt feiern.

Wo wohnt Gott? Das scheint ja die Frage zu sein, um die sich alles dreht. Hat Gott einen festen Wohnsitz? Hat er eine Adresse? Gibt es einen Ort, an dem ich ihm zuverlässig begegnen kann?

Ich stelle mir die Gemeinde vor, die da mit Salomo gemeinsam die Weihe des Tempels feiert. Jahrelang haben sie daran gebaut, - nun ist das große Werk vollendet, ein prachtvoller Bau, ein mehr als würdiger Ort, Gottes Gegenwart zu feiern. So viele Opfer hatte es sie gekostet, - so viel Arbeit. Aber das fiel nun von ihnen ab. Sie waren

erleichtert, sie waren zu recht stolz auf das Erreichte, - und unendlich dankbar.

Schaut man aber darauf, wo sie eigentlich herkommen, diese Menschen, erscheint der Tempelbau in einem zwiespältigen Licht. Denn sie waren ja über Jahre hin ein *wanderndes* Gottesvolk gewesen. Nicht sesshaft. Dauernd unterwegs. In der Wüste, zu Fuß und in Zelten. Und doch nicht ohne Gott. Gott war jederzeit mit ihnen mitgegangen, - als Wolken- und als Feuersäule. Und in der Lade, einem schlichten Holzkasten, in dem nichts war, - außer den Tafeln mit den Geboten, - dem in Stein gemeißelten Grundgesetz des ewigen Bundes, den Gott mit ihnen geschlossen hatte.

Das war – wie wir wissen – nicht ganz einfach für die Menschen. So eine Wolke ist eine recht luftige Angelegenheit, wenig greifbar. Nebulös, sozusagen. Das Bedürfnis nach etwas Greifbarem, einem Gott, der sich nicht jeglichem Zugriff entzieht, nach einem Ort der Vergewisserung, war groß. - Und blieb doch lange ungestillt.

Inzwischen aber waren längst andere Zeiten angebrochen. Die Zeit der Zelte war vorbei. Längst wohnte man in festen Häusern. David hatte sich einen Palast gebaut.

Doch wo wohnte Gott? Wo hatte er eine Heimat? Schon David wollte dem Herrn einen Tempel bauen, doch er durfte nicht. Zu viel Blut, zu viel Schuld klebte an seinen Händen.

Doch nun war Salomo König. Endlich war die Zeit für dieses große Projekt gekommen. Und nun steht er da, der Tempel, prachtvoll und das Land weit überragend. Das Gebet Salomos blickt zurück auf den langen Weg des Volkes durch die Geschichte, auf den Weg, den Gott mit ihnen gegangen ist, - speziell auf den Segen, mit dem die Regentschaft seines Vaters gesegnet war, Segen, von dem er selbst und die Menschen seiner Zeit nun die Früchte ernten durften, - und sein Gebet zeugt von großer Dankbarkeit: „Du hältst den Bund und die Barmherzigkeit deinen Knechten, die vor dir wandeln von ganzem Herzen; der du gehalten hast deinem Knecht, meinem Vater David, was du ihm zugesagt hast. Mit deinem Mund hast du es geredet, und mit deiner Hand hast du es erfüllt, wie es offenbar ist an diesem Tage.“

Aber dann schlägt er auch nachdenkliche Töne an. Vielleicht auch dies ein Ausweis seiner großen Weisheit: Er weiß offenbar um die verführerische Macht der Steine. Die Macht des Faktischen, das scheinbar unumstößlich

ist. Könnte am Ende auch der Tempel zu einer Art „Goldenem Kalb“ werden, - zu einem Symbol der Stärke, das im Bewusstsein der Menschen an Gottes Stelle tritt? Von der Hand zu weisen ist diese Gefahr offenbar nicht. Jeremia wird sie ausdrücklich benennen:

„Verlasst euch nicht auf Lügenworte, wenn sie sagen: Hier ist des HERRN Tempel, hier ist des HERRN Tempel, hier ist des HERRN Tempel!“ Vielmehr: „Bessert euer Leben und euer Tun, dass ihr recht handelt einer gegen den andern und keine Gewalt übt gegen Fremdlinge, Waisen und Witwen und nicht unschuldiges Blut vergießt und nicht andern Göttern nachlaufft. Wenn ihr so lebt, **dann** will ich immer und ewig bei euch wohnen an diesem Ort, in dem Lande, das ich euren Vätern gegeben habe.“

Salomo will keineswegs die Leistung schmälern, oder den Wert des Erreichten relativieren, oder die Freude der jubelnden Gemeinde trüben, - aber er fragt: „Sollte Gott wirklich auf Erden wohnen?“ Lässt sich Gott hinter Mauern einsperren? Können diese Steine seine Anwesenheit, sein gnädiges Zugewandtsein garantieren? Und umgekehrt: Lässt sich sein gnädiges Zugewandtsein exklusiv auf bestimmte Menschengruppen begrenzen, - einfach,

indem man anderen Menschengruppen den Zugang zum Tempel verwehrt?

Salomo spannt den Bogen ganz weit: „Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen - wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe?“

Da schießen wir Satelliten in den Weltraum, - eine der spektakulärsten Missionen war für mich das Hubble-Teleskop<sup>1</sup>, das seit 1990 fantastische Bilder vom Weltraum geliefert und unser Wissen immens erweitert hat, - und es gibt ja noch viel mehr ganz unterschiedlich gearteter Missionen, die spannende Ergebnisse erwarten lassen. Und doch beleuchten all diese Missionen nur unsere nächste Nachbarschaft – wie eine Taschenlampe, mit der man die Welt ausleuchten wollte, - weil das Universum Millionen von Lichtjahren größer ist. Und doch kann auch dieses riesige und sich immer noch ausdehnende Universum Gott nicht fassen, - Gott ist größer, umfassender.

Wie sollte also ein Tempel, eine Kirche Gott fassen können? Das macht Kirchgebäude nicht überflüssig, - als Orte der Vergewisserung, der Gottesbegegnung, die Gott selbst uns ermöglicht. Dieser gewaltige Gott ist ja in diese Welt hineingekommen, - hat sich festnageln lassen am

---

<sup>1</sup> <https://www.youtube.com/watch?v=fTuLpPcE0x0>  
6 Predigt 30.5.2019.odt 9765

Kreuz, hat sich selbst gebunden, hat sein gnädiges Zugewandtsein gebunden an ein Stück Brot und einen Schluck Wein im heiligen Mahl.

Aber Salomo hat mit seiner nachdenklichen Frage die Möglichkeit eröffnet, Gott auch jenseits der Tempelmauern und abseits vom Land der Verheißung zu begegnen. Dass der Tempel zerstört wurde, und das Volk ins Exil geführt wurde – hat diese einzigartige Beziehung zu Gott, für die der Tempel steht, nicht beendet. Noch einmal: „Irdische Tempel braucht Gott nicht, Dome, die Meister erbauen“, - wir sind es, die sie brauchen. „Aber er selbst baut sich ein Haus, wählt sich zur Wohnung Seelen aus, die seinem Rufe gehorchen.“ Der Zugang zu Gott wird barrierefrei, die Türen weit geöffnet in die Völkerwelt: „Singt dem Herrn, alle Völker der Erde.“

Dass Jesus auffährt in den Himmel, bedeutet genau dies: Gemeinschaft mit ihm zu haben bleibt nicht den wenigen vorbehalten, die ihm leiblich begegnen, in seiner Zeit und an seinem Ort – sondern wird allen Menschen eröffnet. Zu allen Zeiten.

Aber was heißt das konkret? Auf der Kirchensynode haben wir versucht, die Flüchtlingsarbeit der vielen Ehren-

amtlichen zu würdigen, die in einigen unserer Gemeinden geschieht. Aber auch auf die z.T. skandalöse Praxis zu reagieren, wie einige Gerichte mit dem Glaubenszeugnis von zum christlichen Glauben konvertierter Muslime umgehen, - indem sie ihnen die Glaubwürdigkeit von vornherein absprechen. In mühsamen Debatten ist es gelungen, da etwas zu formulieren, gegen die Meinung, dass das nicht Sache einer Synode sei, - und die Entscheidungen weltlicher Gerichte in jedem Fall anzuerkennen seien.

Dass Jesus Christus der Herr ist, was heißt das aber für jene Christen, deren Asylantrag abgelehnt wird – und die damit rechnen müssen, irgendwann abgeschoben zu werden, dahin, wo ihnen Gefängnis oder Tod drohen? Schützen können wir sie kaum. Bleibt also nur, ihnen Mut zu machen: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet viel mehr den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle“?

Sie wissen, was sie tun. Sie wissen, dass Jesus auch da ist, wo es keine Tempel und keine Gemeinden gibt. Sie wissen, was sie riskieren, wenn sie Christen werden und sich zu ihrem Glauben bekennen. Sie wissen, dass der Gott des ganzen Weltalls auch da bei ihnen ist. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.